

Marianne Klemun / Helga Hühnel

# Nikolaus Joseph Jacquin (1727-1817) - ein Naturforscher (er)findet sich

Vienna University Press



V&R Academic



Marianne Klemun / Helga Hühnel

**Nikolaus Joseph Jacquin (1727–1817)  
– ein Naturforscher (er)findet sich**

Mit 60 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität  
wien

Historisch-  
Kulturwissenschaftliche  
Fakultät



Institut für  
Geschichte  
UNIVERSITÄT WIEN



marzek  
etiketten+packaging

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8470-0710-4

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

**Veröffentlichungen der Vienna University Press  
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Rektorats der Universität Wien, der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, des Instituts für Geschichte der Universität Wien und der Familie Marzek (Marzek-Etiketten + Packaging).

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Titelbild: Botaniker im Feld (Handgezeichnetes Titelblatt, Johann Jakob Well, Phytanthologia Eikonike, 3. Bd., 1768f, © ÖNB, HAD).

---

# Inhalt

Vorwort (Dankesworte) . . . . .	9
I. Perspektiven . . . . .	13
I. 1. Quellen – und die bisherige Jacquin-Historiographie . . . . .	13
I. 2. Spuren, Narrative, Methoden: »Während Famas Flügel noch bangen« . . . . .	18
I. 3. Zur Gliederung: eine querschnittbezogene Struktur . . . . .	32
I. 4. Exkurs: Statt einer traditionellen Biographie – Selbstentwürfe im Wandel . . . . .	35
II. Start-up: die Westindien-Expedition (1754–1759) . . . . .	45
II. 1. Überseereise als Karrierebedingung . . . . .	45
II. 2. »Le gout pour les sciences« – die kaiserliche Ermöglichung der Unternehmung . . . . .	50
II. 3. Van Swietens Suche nach einer geeigneten Person . . . . .	53
II. 4. Vorbereitungen, Aufträge und Instruktionen . . . . .	58
II. 5. Der Expeditionsverlauf . . . . .	66
II. 6. Hohe Diplomatie . . . . .	76
II. 7. Perücke – Nachttopf – Sänfte . . . . .	82
II. 8. Sammlungsverfahren und Objektdiskurse . . . . .	94
II. 9. Der Durchbruch: vom »Botanophilus« zum »verus Botanicus« . . . . .	111
III. Overture . . . . .	131
III. 1. Geistige Orientierung: Handelsstand, Katholizität und klassische Sprachausbildung . . . . .	131
III. 2. Akademische Orientierung: <i>Peregrinatio academica</i> – Studienwege unter den Auspizien des finanziellen Notstands . . . . .	146

III. 3. Emotionale Orientierung: das Entstehen einer »unversiegbaren Leidenschaft« . . . . .	153
III. 4. Gesellschaftliche Orientierung: der Höfling und sein Mäzen	161
IV. Orte des Wissens: Leiden – Wien – Karibik – Schemnitz . . . . .	173
IV. 1. Leiden: Zentrum der Kolonialbotanik und des Buchdrucks .	173
IV. 2. Wien: Stadt des Staubs und der »Barbaren« (1752–1754, 1759–1763) . . . . .	180
IV. 3. Karibik: Kolonialer Bewährungs- und Erfahrungsraum . . .	186
IV. 4. Schemnitz: »Die reichste Stadt in Ungarn« . . . . .	194
V. Räume des Wissens: Hof / Residenz – Bergschule – Universität . .	203
V. 1. Hof / Residenz: Muskatnussbaum und Platin . . . . .	204
V. 2. Bergschule: Ein Sprung ins kalte Wasser der Chemie und Metallurgie (1763–1768) . . . . .	222
V. 3. Universität: Jacquin als »eine unschätzbare Wohlthat für die Universität« Wien . . . . .	233
VI. Handlungsräume und Praxis . . . . .	259
Laboratorium – botanischer Garten – Gelände – mineralogische Sammlung . . . . .	259
VI. 1. Chemische Laboratorien: Bedingung für die Formierung zum Experten der Chemie . . . . .	259
VI. 2. Botanischer Garten der Universität Wien: epistemische und pädagogische Ressource . . . . .	275
VI. 3. Gelände: Botanisierbüchse und botanische Exkursionen in die »österreichischen Alpen« . . . . .	287
VI. 4. Mineraliensammlung – »the most splendid specimens« in Vienna . . . . .	303
VI. 5. Apotheke, Heilpflanzen und »Pharmacopoea« . . . . .	311
VII. Konstellationen und Strategien . . . . .	325
VII. 1. Verschränkte familiäre, freundschaftliche und wissenschaftliche Sphären . . . . .	325
VII. 2. Produktive Austauschpraktiken von Wissen und Objekten via Briefwechsel . . . . .	367
VII. 3. Konkurrenz: »eine Katze auf Samtpfötchen« oder ein beinhardter Karrierist? . . . . .	389
VII. 4. Lehrer–Schüler–Verhältnis: Jacquins Ruf in Gefahr? . . . .	414

---

VII. 5. Widmung, Organisation, Visualisierung und Monopolisierung . . . . .	421
VIII. Auffinden – (Er)finden – Stattfinden: ein Resümee . . . . .	469
Edition . . . . .	479
I.    Editionsrichtlinien und Beschreibung der Handschriften . .	479
II.   Biographische Schriften . . . . .	480
III.  Briefe . . . . .	509
IV.  Vorworte der wichtigsten Werke Jacquins in Übersetzung .	565
Anhang . . . . .	589
Zeittafel . . . . .	589
Stammtafel der Familie . . . . .	591
Abbildungsverzeichnis . . . . .	595
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	601
Personenregister . . . . .	637



---

## Vorwort (Dankesworte)

Dieser Band geht auf eine langjährige Forschungsarbeit und eine Kooperation zweier Autorinnen zurück. Viele Institutionen haben uns ihre Tore freundlich geöffnet. In der letzten Phase der Entstehung des Buches haben uns zahlreiche Menschen tatkräftig unterstützt, ihnen sei besonders gedankt: Ingrid Oentrich (Fotographie), Ildikó Cazan-Simányi (Archiv des Weltmuseums) Alexander Sperl (für die Erstellung einer Graphik), Inge Göd (Matrikelrecherche), Peter Souczek (Übersetzungshilfe), Matthias Feiel (Korrektur der lateinischen Texte).

Dem Rektorat der Universität Wien, vor allem dem Vizerektor für Forschung und Internationales, Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann, und besonders dem Institut für Geschichte, repräsentiert durch Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz als Institutsvorstand, der Dekanin der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität, Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt, ist für die nach der externen Begutachtung erfolgte Finanzierung des Bandes gedankt, ebenso unserem Sponsor Familie Marzek, Marzek-Etiketten + Packaging. Den Gutachterinnen, besonders Dr. habil. Ariane Dröscher (Bologna) und auch Dr. Alexandra Cook (Hongkong) sind wir für ihre genaue Lektüre des Manuskriptes zu Dank verpflichtet.

Marianne Klemun und Helga Hühnel, November 2016







---

# I. Perspektiven

## I. 1. Quellen – und die bisherige Jacquin-Historiographie

Dieses Buch handelt von Pflanzen, Perücken, Vorworten, Instruktionen, Reisen, Wissensräumen, Dokumentationen, Schuhen, botanischen Gärten, Lateinkenntnissen, Gedichten, Herbarien, Briefen, Stammbuchsprüchen, Zimtpflanzen, Platin, Unterricht, Brennöfen und einer Waage, Botanik, Bergwesen und vielem mehr – aber vor allem von Selbstentwürfen und Narrationen. Alle stehen sie in Zusammenhang mit einer Figur, nämlich mit Nikolaus Joseph Jacquin (1727–1817).

Wer sich wie auch immer mit Naturforschung bezüglich der habsburgischen Länder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beschäftigt, trifft zwangsläufig auf die Aktivitäten dieses produktiven Gelehrten. Der aus Leiden stammende Naturforscher, der 1754–1759 im höfischen Auftrag die Westindischen Inseln bereist hatte und an der Bergschule in Schemnitz (Banská Štiavnica, Slowakei) Chemie und Metallurgie sowie ab 1768 als Professor der Botanik und Chemie an der Universität Wien lehrte, zählt zu den prominenten Repräsentanten der Naturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Unzählige Pflanzen, die heute zum Bestand unseres aktuellen Wissens gehören, wurden von Nikolaus Joseph Jacquin erstmals gesammelt, beschrieben, visualisiert und benannt. Als außerordentlicher Taxonom begründete er eine Tradition, die an der Universität Wien bis heute andauert. Die steile akademische Karriere dieses Mannes, dessen besonders abenteuerliches und gleichzeitig erfülltes Leben ihn von Holland über Paris nach Wien führte, sollte in dieser Metropole ihren Höhepunkt erreichen.

Der plötzlichen Armut eines zuvor reichen holländischen Tuchhändlermilieus entronnen, konnte Jacquin in der Kaiserstadt eine Karriere antreten, die er voll Ehrgeiz und Tatendrang aktiv gestaltete. Jacquin beschrieb unzählige Pflanzen der beiden Amerikas, Afrikas und Österreichs und zählte zeitlebens in seiner *Scientific Community* zu den eifrigsten Botanikern seiner Zeit. Mehr als dreißig Publikationen, Monographien und Sammelwerke, führten zu seiner internationalen Beachtung. Das Wirken Jacquins spielte sich in vier unter-

schiedlichen Epochen ab. Die intellektuellen Tendenzen des Rokoko, der Klassik, der Aufklärung und Romantik prägte er auf seine Weise mit, er übte dabei vier Professionen aus, die des Expeditionsleiters, Universitätslehrers, Bergbeamten und publizistischen Unternehmers. Seine Kompetenzen umfassten vier Wissensfelder, Botanik, Chemie, Bergbauwesen und Pharmazie.

Eine Gesamtschau über Jacquin existiert noch nicht. Auch wir zwei Autorinnen stießen in unseren früheren wissenschaftshistorischen Publikationen unabhängig voneinander einmal da oder dort in differenten Kontexten auf das Tätigkeitsfeld Nikolaus Joseph Jacquins. Unsere Fragestellungen betrafen ganz unterschiedliche Felder. Da waren die politischen Zusammenhänge der von Österreich ausgehenden Expeditionen in die Neue Welt,<sup>1</sup> die »österreichische« Beteiligung an den weltweiten, von den europäischen Mächten ehrgeizig betriebenen Pflanzentransfers<sup>2</sup> und die Bedeutung des Wiener Hofes für die Erweiterung des naturkundlichen Wissens.<sup>3</sup> Wissensräume wie die Geschichte des botanischen Gartens (*Holländischen Gartens*) von Schönbrunn<sup>4</sup> als spezifischer Ort der Botanik sowie das beliebte Genre der Florenwerke<sup>5</sup> als Ausdruck der auf einen bestimmten Raum konzentrierten botanischen Forschung kamen hinzu.

Bald setzten wir uns eine Synthese unseres Wissens und des bisher andernorts<sup>6</sup> verstreut publizierten Wissensstandes zum Ziel. Eine Zusammenführung

- 
- 1 Helga Hühnel, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18. Jahrhundert. In: Franz Wawrik, Elisabeth Zeilinger, Jan Mokre und Helga Hühnel (Hg.), *Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas*. Ausstellungskatalog (Wien 1992), 61–77. Hier wurden erstmals die Ego-Dokumente bezüglich der Reise Jacquins ausgewertet.
  - 2 Marianne Klemun, Globaler Pflanzentransfer und seine Transferinstanzen als Kultur-, Wissens- und Wissenschaftstransfer der Frühen Neuzeit. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte. Organ der deutschen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 29 (2006), 205–223.
  - 3 Helga Hühnel, Kaiserliche »Gärtnergesellen« bereisen Amerika. In: Elisabeth Zeilinger (Hg.), *Österreich und die Neue Welt. Symposium in der Österreichischen Nationalbibliothek. Tagungsband* (Wien 1993), 95–102; Marianne Klemun, *Der Holländische Garten in Schönbrunn: Inszenierte Natur und Botanik im herrschaftlichen Selbstverständnis des Kaiserhauses*. In: *Schönbrunner Gärten (= Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* LVII, Heft 3 u. 4, 2003), 426–435.
  - 4 Marianne Klemun, Botanische Gärten und Pflanzengeographie als Herrschaftsrepräsentationen. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte. Organ der deutschen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), 330–346.
  - 5 Marianne Klemun und Manfred A. Fischer, Von der »Seltenheit« zur gefährdeten Biodiversität (Aspekte zur Geschichte der Erforschung der Flora Österreichs). In: *Neilreichia* 1 (2001), 85–131.
  - 6 Besonders wichtig aus Gründen des ausgezeichneten Quellenbezugs sind: Wilfried Oberhammer, *Die Chemie an der Universität Wien in der Zeit von 1749 bis 1848 und die Inhaber des Lehrstuhls für Chemie und Botanik*. In: *Studien zur Geschichte der Universität Wien*. Bd. III (Graz 1765), 126–202; zu Jacquin: bes. 140–160; Walter Lack, *Die Berufung von Nikolaus Joseph Jacquin an die Universität Wien*. In: *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien*. 102 B (2000), 375–388; Walter Lack, *Jacquin's »Selectarum Stirpium Americanarum Historia«*. The extravagant second edition and its title pages. In: *Curtis's Botanical Magazine*.

all dieser relevanten Einzelheiten stellte ein dringliches Forschungsdesiderat dar, da doch einige der dargestellten Einzelheiten zu korrigieren sind.<sup>7</sup> Dass unser Forschungsinteresse eine Erweiterung und Vertiefung der eigentlichen Quellenbasis implizierte, ist klar. Jahre der Materialsammlung vergingen, während inzwischen weitere Studien von HistorikerInnen<sup>8</sup> oder Botanikern<sup>9</sup> erschienen. Dennoch hielten wir an unserem gemeinsamen Plan fest. Wir erkannten immer mehr, dass die bisherigen Arbeiten zwar einige der Quellen bereits vor uns da oder dort kurz konsultiert, aber diese nicht tiefgehend und schon gar nicht diskursiv ausgewertet hatten.<sup>10</sup> Etliche der von uns aufgefundenen Archivalien in den Darstellungen wurden sogar noch nie einer eingehenden Analyse unterzogen.<sup>11</sup> Deshalb erschien uns eine umfangreiche quellen-gesättigte Studie über Jacquins Wirken – trotz der vielen bereits bestehenden Publikationen – dennoch sinnvoll zu sein.

Wir können nun sagen, dass es ein echter Glücksfall ist, dass sich die Quellenlage zu Nikolaus Joseph Jacquins Aktivitäten letztlich als reichhaltig erweist. Biographische handschriftliche Niederschriften<sup>12</sup> und gedruckte bio-

---

Vol. 15, Part 3 (Kew 1998), 194–214; Walter Lack, Ein Garten für die Ewigkeit: der Codex Liechtenstein (Bern 2000).

- 7 Korrekturen betreffen insbesondere die Reiseroute der Karibikreise und die familiären Verhältnisse. Auch Verknappungen der Aussagen bezüglich der Karriereverläufe werden berichtigt werden.
- 8 Christa Riedl-Dorn, »Karibik–all inclusive«. Ein Brief des Forschers Nikolaus von Jacquin von der Karibik-Expedition 1756. In: Harald Heppner, Alois Kernbauer, Nikolaus Reisinger (Hg.), In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute (Wien 2004), 254–256; Bettina Dietz, Contribution and Co-production: The Collaborative Culture of Linnaean Botany. In: *Annals of Science*, 69:4 (London 2012), 551–569.
- 9 Santiago Madriñán, Nikolaus Joseph Jacquin's American Plants. Botanical Expedition to the Caribbean (1754–1759) and the Publication of the *Selectarum Stirpium Americanarum Historia* (Leiden / Boston 2013).
- 10 Maria Petz-Grabenbauer, Zu Leben und Werk von Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. In: *Wiener Geschichtsblätter*, Heft 50 (Wien 1995), 121–149; Maria Petz-Grabenbauer, Der Botanische Garten der Universität Wien als wissenschaftliche Forschungsstätte unter Joseph Franz von Jacquin. In: *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 16 (Wien 1996), 1–20; Maria Petz-Grabenbauer, Der »Hortus Botanicus Vindobonensis« unter der Leitung von Joseph Franz von Jacquin, Stephan Endlicher und Eduard Fenzl (Ungedr. Diss. Univ. Wien 1997); Maria Petz-Grabenbauer, Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin (1727–1817). In: Helmuth Grössing und Gerhard Heindl (Hg.), *Heimat großer Söhne*. (Frankfurt 1997), 9–26; Maria Petz-Grabenbauer, Nikolaus Jacquin und die botanischen Gärten in Wien. In: *Schönbrunner Gärten (= Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* LVII, Heft 3 u. 4, 2003), 498–507; Maria Petz-Grabenbauer, *Impressionen zu Zauber und Zauberflöte*. In: *Mensch-Wissenschaft-Magie*. *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* (Wien 2006), 57–94.
- 11 Das Briefkorpus wurde bisher in den Arbeiten kaum umfangreich ausgewertet. Einige Male haben Oberhammer und Lack darauf Bezug genommen, ohne die Quelle genau zu zitieren.
- 12 ÖNB, HAD, Cod. Ser. n. 9756; Cod. Ser. n. 20235; Cod. Ser. n. 9755. Siehe dazu die Edition II. im zweiten Teil der Arbeit.

graphische Details, wie sie die Vorworte seiner wichtigen Werke<sup>13</sup> beinhalten oder in den Einleitungen von Briefeditionen vorkommen,<sup>14</sup> Nekrologe, Einträge in Taufbücher, Geburts- oder Heiratschroniken<sup>15</sup> und in die Malerakademie,<sup>16</sup> einschlägige Korrespondenzen,<sup>17</sup> Gutachten, Kostenaufstellungen und Empfehlungsschreiben, Instruktionen, Spesenbelege,<sup>18</sup> amtliche Registrationen;<sup>19</sup> eine Vorlesungsmitschrift,<sup>20</sup> Beurteilungen durch Zeitgenossen in Reisebeschreibungen, Rezensionen und in Jacquin gewidmeten Gedichten und seine zahlreichen Briefe – es sind viele kleine Mosaiksteine, die zusammengefügt ein differenziertes Bild der Kontexte und Jacquins Involvierung in sie ergeben.

Auch wenn sich unser intensiver Quellenbezug von Jahr zu Jahr erweiterte, konnten wir Jacquins Korrespondenz dennoch nicht voll ausschöpfen. Das auf ihn und seinen Adressatenkreis zurückgehende Briefmaterial ist umfangreich und wird wohl erst in weiteren Projekten noch intensiver bearbeitet werden müssen. Ein diesbezüglicher Anfang jedenfalls ist durch unsere Studie nun getan. Nur einige der neuen, bisher in der Forschung nicht berücksichtigten Quellen werden in dieser Publikation, wenn vom Platz her möglich, in vollem Wortlaut ediert, um sie somit auch der weiteren Interpretation und Diskussion zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Typus an Originalschriften zählen wir auch die Einleitungen in Jacquins Werken, weil er sich damit als Individuum bewusst einer breiteren Öffentlichkeit präsentierte. Sie werden aus dem Lateinischen übersetzt dem Anhang beigegeben. Jene Quellen, die noch nie ausgiebig einer

13 Einige ausgewählte Vorworte befinden sich in Übersetzung in unserer Edition.

14 Stefan Endlicher, Praefatio. In: Caroli Linnaei Epistolae ad Nicolaum Josephum Jacquin (Wien 1841). Die Übersetzung der lateinischen Einleitung befindet sich ebenfalls in unserer Edition.

15 Siehe Quellenverzeichnis. Wir möchten hier Frau Inge Göd danken, deren intensive Recherchen in den Kirchenmatrikeln uns eine große Hilfe war.

16 Siehe: Archiv der Akademie der bildenden Künste: Chronologisches Verzeichnis der Eintrittsdaten 1738–1765.

17 Besonders aufschlussreich sind: 4 Briefkonvolute, die verstärkt in unserer Arbeit berücksichtigt werden: Nikolaus Joseph Jacquin, Litterae 37 ad Iacobum Gronovius a. 1744–1759, ÖNB, HAD, Cod. 12778. Kurzzitat: ÖNB, HAD, Cod. 12778; Briefe Benoit Aquarts an N. Jacquin während der Karibikexpedition, Naturhistorisches Museum Wien, Archiv für Wissenschaftsgeschichte, Jacquins Briefe. Kurzzitat: NHM, AfW; Briefwechsel zwischen Linné und Jacquin, *The Linnaean correspondence*, an electronic edition prepared by the Swedish Linnaeus Society, Uppsala, and published by the Centre international d'étude du XVIII<sup>e</sup> siècle, Ferney-Voltaire. Kurzzitat: *The Linnaean correspondence*, linnaeus.c18.net; 49 Briefe Nikolaus J. Jacquins an Joseph Jacquin (1788–1791). Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, Nachlasssammlung, Nachlass Heufler, Jacquin-Briefe. Kurzzitat: TLMF, Bibl., NL-Smlg, Heufler.

18 Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Hausarchiv, Poschakten, JS, Karton 2, 2–16.

19 Siehe dazu die Quellenbestände im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, im Universitätsarchiv Wien und im Wiener Stadt- und Landesarchiv (siehe Quellenverzeichnis).

20 Budapest, Országos Széchényi Könyvtár (Ungarische Nationalbibliothek), Nikolaus Jacquin, Collegia Chymica. Quart. Germ. Handschrift 237.

Analyse unterzogen wurden, nämlich die Jugendbriefe Jacquins an seinen Freund Jacobus Gronovius,<sup>21</sup> haben wir in Regestenform erschlossen, einige davon transkribiert und in Übersetzung ediert. Warum nur einige? Eine Gesamtedition hätte den Umfang unseres Buches tatsächlich gesprengt. Eine Selektion nehmen wir nach jenen inhaltlichen Kriterien vor, die wir im nächsten Kapitel erläutern werden. Aus denselben Gründen haben wir auch ferner aus den umfangreich von uns durchgesehenen Briefsammlungen nur einige wenige Briefe in die Edition aufgenommen. Unsere Analyse wird sich im Wesentlichen auch auf diese Korrespondenzen stützen und sie immer wieder für unsere Deutung heranziehen. Ebenso haben wir die biographischen handschriftlichen Darstellungen einschließlich der Schilderung der Karibikreise in den Editionsapparat integriert, weil sie für unsere spezifische Fragestellung, nämlich die bezüglich der Ausformung des Jacquin'schen Selbstbildes, entscheidend sind. Zum Teil wurden diese biographischen Quellen in der bisherigen Sekundärliteratur schon benutzt, auch teilweise wiedergegeben, aber wenn vollständig, doch auch mit vielen Fehlern.<sup>22</sup> Im Mittelpunkt unserer Quellenanalyse stehen neben den Dokumenten aus unterschiedlichsten Archiven (Österreichisches Staatsarchiv, Archiv des Münz- und Bergwesens in Wien, Universitätsarchiv Wien, Wiener Stadt- und Landesarchiv, der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Archiv in Schemnitz / Banská Štiavnica, Slowakei), Archiv der Linnaean Society in London, etc.) besonders Korrespondenzen, die sich in verschiedenen Einrichtungen wie in Leiden, Berlin, Nürnberg, Erlangen, Wien, Salzburg, Innsbruck, Bonn, London, Uppsala und Den Haag etc. befinden beziehungsweise auch online<sup>23</sup> oder gedruckt zugänglich<sup>24</sup> sind. Die Auswahl der hier edierten Quellen zielt nicht auf Vollständigkeit, weil etwa jene im Archiv des Naturhistorischen Museums in Wien aufbewahrten nur unter erschwerten Umständen und auch nur teilweise einsehbar waren. Die hohe Wertschätzung von Quellen bildet sich in dem Band insofern ab, als der Edition breiter Raum gegeben wird.

Die Konzeption des Buches impliziert zwei Teile, Darstellung und Edition, sie ist deshalb so gestaltet, damit der umfangreich beigezeichnete Editionsapparat auch ohne unsere Analyse konsultiert werden könnte.

---

21 ÖNB, HAD, Cod. 12778. Wilfried Oberhammer und Walter Lack werteten einige Stellen dieses Briefkonvoluts aus.

22 Die inzwischen im Internet verfügbare Edition enthält etliche Lesefehler.

23 *The Linnaean correspondence*, linnaeus.c18.net.

24 Neil Chambers (Ed.), *Scientific Correspondence of Sir Joseph Banks, 1765–1820*. 6 vol (London 2007).

## I. 2. Spuren, Narrative, Methoden: »Während Famas Flügel noch bangen«

In einem Brustbild<sup>25</sup> (Abb. 1, siehe S. 11) ist Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin im Profil abgebildet. Wir würden uns mit dieser Betrachtung nicht weiter aufhalten, weil doch auch genug andere Bildnisse dieses Gelehrten existieren, gäbe es da nicht die ins Auge fallende Bildlegende! In ihrer Bedeutung ist sie zunächst nicht sofort verständlich, denn sie lautet: »Illum aget penna metuente solvi Fama superstes. Horat.« »Jenen (Proculeius<sup>26</sup>) wird unsterblicher Nachruhm forttragen, während Famas<sup>27</sup> Flügel noch bangen, sie könnten (wie der Ikarus<sup>28</sup>) zerflattern.« Was als sapphische Strophe zu lesen ist und lateinaffin den Carmina (Oden) des Horaz<sup>29</sup> entnommen wurde, regt zur Interpretation an. Denn mit ihr wird eine zentrale Sinngebung der intellektuellen Eliten angesprochen, die Sorge um Ruhm und Unsterblichkeit. Beide waren aneinander gekoppelt. Seit der Renaissance wurde Ruhm und großes Ansehen als Spiegel der gesellschaftlichen Wertmaßstäbe und eines geglückten Lebens angesehen. Und immer mehr blieb der Besitz von Ruhm nicht mehr wie in der Antike den Göttern vorbehalten,<sup>30</sup> sondern konnte durch eigene Anstrengung erwirkt werden. Wohl hatte sich seit der Renaissance die Vorstellung darüber, wie Ruhm erworben werden konnte, geändert, aber als Lebensferment hatte er seine Anziehungskraft nicht verloren.

Jacquins Bezug auf die allfällige Unstetigkeit des Ruhms stellt in seiner Zeit keinen Einzelfall dar. Setzt man den Proculeius in der Bildlegende mit Jacquin gleich, bleibt auch der Verweis auf die familiäre Sukzession sinnvoll, die nicht durch Geld, sondern durch den Stamm gegeben schien. Denn im gleichen Atemzug wurde gefragt, was des »Reichtums wahrer Wert«<sup>31</sup> sei. Nikolaus Joseph Jacquin legte zudem großen Wert auf seine klassische Bildung, weshalb die Annahme berechtigt ist, dass er die Bildlegende bewusst gewählt hatte. Es mögen

25 <http://data.onb.ac.at/rec/baa18845470>. »Nic. Ios. A Jacquin nat. lugd. Bat XIV cal. Mart. MDCCXXVII.« Gemälde von Jos. Kritzinger, gestochen von Jakob Adam (Artaria 1784).

26 Der volle Name wäre Gaius Proculeius Varro Murena.

27 Fama wird bei Vergil (Aeneis IV, 173–188) als nimmermüdes Vogelmonster beschrieben, das unter jeder Feder ein Auge, ein Ohr und einen schnatternden Schnabel hat.

28 Des Ikarus Flügel waren durch Wachs zusammengeklebt, als er zu hoch hinauswollte, schmolz es.

29 Horaz, Carmina (Oden) II 2, 7f. »Was sind schon die Schätze und Geld? Berühmt geworden ist des Augustus Freund Proculeius nicht, weil er so viel davon besaß, sondern weil er sein Erbteil mit seinen Brüdern, die ihr Vermögen im Bürgerkrieg eingebüßt hatten, teilte.« Michael Petschenig (Ed.), Q. Horatius Flaccus. Auswahl (Wien 1919), 51.

30 Siehe allgemein: Klaus Thiele-Dohrmann, Ruhm und Unsterblichkeit. Ein Menschheits-traum von der Antike bis heute (Weimar 2009).

31 Michael Petschenig (Hg.), Q. Horatius Flaccus. Auswahl (Wien 1919), 51.

wohl auch Ovids Worte auf dem klassisch gebildeten Jacquin gewirkt haben, die da lauten: »Habe vollbracht nun ein Werk [...] Auf ewig und unzerstörbar wird bleiben mein Name [...] im Ruhme ich leben.«<sup>32</sup>

Jacquins Verweis auf den Phönix, der durch eine mythologische Figur in Händen gehalten wird, tauchte in dem Titelblatt seiner zweiten botanischen Publikation auch auf<sup>33</sup> (Abb. 2). Beide, das Bildprogramm und die bereits zitierte Bildlegende, bieten einen inhaltlichen Bogen für unsere Studie, die um die Selbstkonstituierung unseres Protagonisten kreist. Wir fragen nach Selbstentwürfen Jacquins, in welchen Situationen sie formuliert wurden, welche Spuren sie hinterließen, wie sie sich festigten und den Ruhm sowie den Nachruhm letztlich beeinflussten, ja sogar fundierten.

»Jacquin! Unsterblich ist Dein Nahm', er blühet / Im Blümchen auf der Alpe grüne Matten, Er lebt im Baum' der weit entlegenen Küste Columbiens«<sup>34</sup> – so lautet eine Stelle aus der akademischen Gedächtnisfeier, in der Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin anlässlich seines Todes gedacht wurde (Abb. 3). Nicht jeder seiner Berufskollegen ist mit solchen achtungsvollen Worten bedacht worden wie Jacquin, der seit 1768 den Lehrstuhl als Professor der Botanik innerhalb der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität und die Leitung des Botanischen Gartens am Rennweg innegehabt hatte. Im Vergleich dazu können wir mit den meisten Rektoren dieser Phase der Universität Wien außer der Kenntnis des Namens nichts verbinden, keine ihrer Meriten sind ins öffentliche Wissen eingegangen. Bei Jacquin war das ganz anders. Bereits zu Lebzeiten war er im Jahre 1812 als ehemaliger Rektor der Jahre 1808/1809 öffentlich im großen Saal der Universität in einer musikalischen Akademie, bei der die Hofsängerknaben und die »Choristen der Hoftheater« unter der Leitung des Dirigenten Wranitzky<sup>35</sup> für die musikalische Untermalung sorgten, mit der Enthüllung seines Konterfeis und auch biographisch gewürdigt worden.<sup>36</sup>

32 *Metamorphosen* 15,871–872; 15, 875–879, zitiert nach: Diane Middlebrook, *Der junge Ovid. Eine unvollendete Biographie* (Salzburg 2012), 17.

33 Nikolaus Joseph Jacquin, *Enumeratio stirpium plerarumque, quae sponte crescunt in agro Vindobonensi, montibusque confinibus* (Wien 1762).

34 Johann Nepomuk Raimann, *Rede zur Gedächtnissfeyer [!] des Hoch- und Wohlgebornen Herrn Nic. Jos. Freyherrn v. Jacquin, gehalten im Saale der Hohen Schule am 9. Juni 1818* (Wien 1818), V.

35 Gemeint ist Anton Wranitzky (1761–1820), der jüngste Bruder des Komponisten Paul Wranitzky (1756–1808), der bei Mozart studiert hatte und ab 1807 Direktor des Wiener Hoftheaters und ab 1814 als Kapellmeister am Theater an der Wien wirkte.

36 [Anonymus] Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. Eine biographische Skizze. In: *Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*. Jg. 1812 (Wien 1812), 363–366. Bereits hier wurde auf den handschriftlichen Text zurückgegriffen. Zur Organisation der Feier siehe auch UAW [Universitätsarchiv Wien], CA 1.0.430 *Ansuchen der Medizinstudenten zur Abhaltung einer Feierlichkeit zu Ehren der Professoren von Jacquin 1812*.

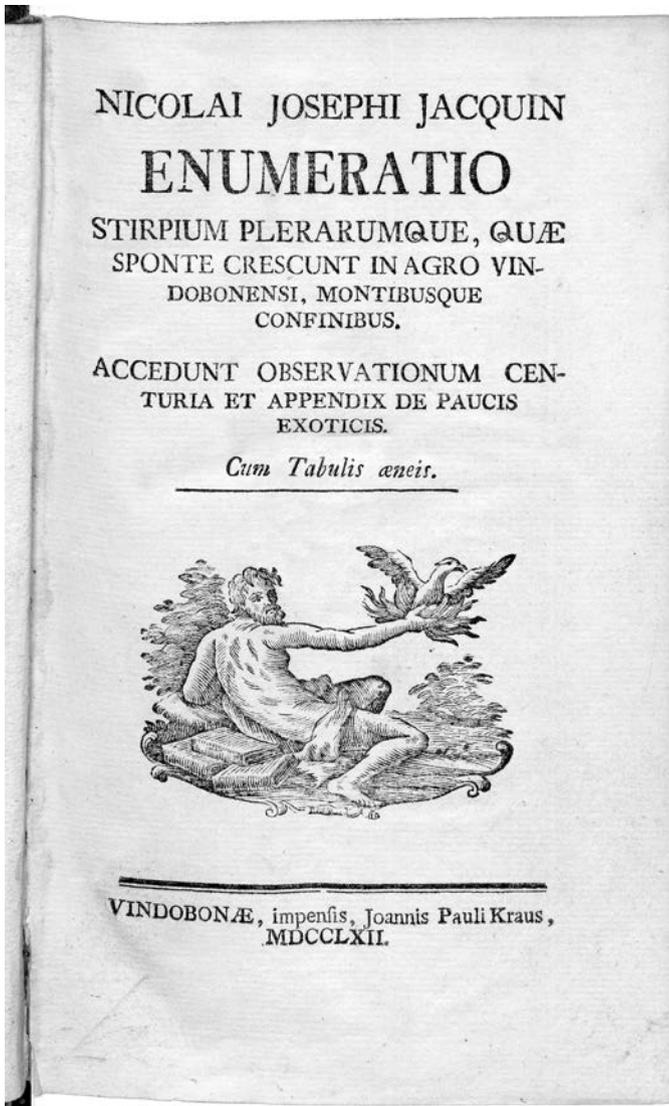


Abb. 2: Titelblatt der zweiten Publikation Jacquins mit Phönix (N. J. Jacquin, Enumeratio stirpium 1762)

Zeitlich mit dem allmählichen Rückzug Jacquins als Professor an der Universität zusammenfallend erschien ein »Hymnus an Flora« (1790), in dem Jacquins Werke allgemein Beachtung fanden.<sup>37</sup> Der Autor, Baron von Lühe, Kammerherr

37 [Anonymus], Hymnus an die Flora. Dem Freyherrn von Spielmann gewidmet (Wien 1790).



Abb. 3: Triumphierende Putti, den Ruhm verkündend: Vignette, die in Jacquins Publikationen öfter als schmückendes Detail vorkommt

und Administrator der Staatsgüter, blieb zunächst anonym. Kein Geringerer als Herder nahm eine Strophe in sein Oeuvre auf,<sup>38</sup> die der Berliner Botaniker Willdenow sodann rezipierte. Zu diesem Zeitpunkt wusste Usteri zu berichten, dass dieser Hymnus bei Auktionen teuer ersteigert worden war. Sodann konnte er auch den Autor bestimmen.<sup>39</sup> Unter dem veränderten Titel »Flora und Ceres« erzeugte das Gedicht nun weiterhin großes Aufsehen und wurde als Muster beschreibender Poesie gepriesen.<sup>40</sup> Für Jacquin hatte er die Funktion einer wirksamen Werbekampagne, die ihn nun auch in wissenschaftsfernen Kreisen bekannt machen sollte.

Angesichts der Leichenfeier für Nikolaus Joseph Jacquin erschienen ebenfalls Gedichte, eines in Form von drei elegischen Distichen,<sup>41</sup> das den immer wieder »erblühenden Ruhm« thematisierte (Abb. 4). Gesichert sei dieser, so der Poet, nicht zuletzt durch die von Jacquin durchgeführte Benennung von Pflanzen, »die den strahlenden Namen Jacquin in die Mäuler der Menschen bringen«<sup>42</sup> werde.

38 Johann Gottfried Herder, *Herders Werke zur schönen Literatur und Künste*, 7. Teil (Tübingen 1806), 148.

39 Paul Usteri (Hg.), *Annalen der Botanick* (Zürich / Leipzig 1791 bis 1800), 21. St., 143f.

40 [Karl Emil Freiherr von der Lühe], *An Flora und Ceres* (Wien 1802). Eine vierte Auflage erschien 1806.

41 Anton Josef Stein, *Deutsche, lateinische und griechische Gedichte* (Wien 1843), II, 18: *Ad sacra funebria Nic. Jos. L. B. Jacquin. MDCCCVIII. Quae tibi, sancte Hominis tota ex Asia frugalissimi. Cic.-Cato sanctus et innocens, LIV.*

42 Stein, *Gedichte* (1843), 18.

Sogar in Versform wurde die für die Botanik so wirksame Gedächtnisart der Namensgebung zelebriert. Sie übertraf jede Art von Denkmalkultur, weil sie in die Praxis des Umgangs mit Pflanzen einfluss.

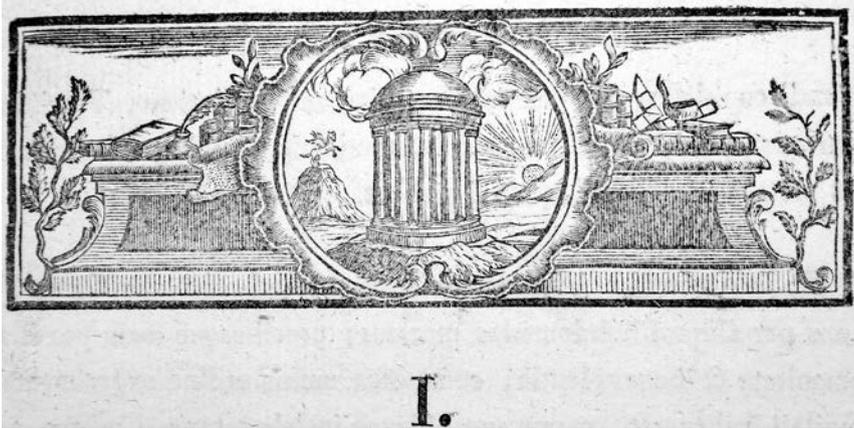


Abb. 4: Tempel des Ruhmes mit Phoenix im linken Bildteil, Vignette (Jacquin, Collectanea 1790)

Die Poesie wirkte in einer breiteren Öffentlichkeit, selbst die Damenwelt war daran beteiligt.<sup>43</sup> Der Botaniker Leopold Trattinnick, Schöpfer der Wiener romantischen Blumensprache, der Jacquin ebenfalls in Versen verehrte, fasste sie in Worte, die da lauteten:

»Seine [Jacquins] Wirksamkeit, die Spuren / Waren Blüten klein und groß. Ja es war ein Blumenleben, Wie einst in der goldnen Zeit; All sein Thun, und all sein Streben / Wohlgeruch und Lieblichkeit!«<sup>44</sup> Und die Dichtung endet mit dem Satz: »Glücklich ist nur Er zu nennen; Ihm blüht die Unsterblichkeit!«<sup>45</sup>

In seiner Gedächtnisrede nach Jacquins Tod fand der Pathologe und Kliniker Johann Nepomuk Raimann in seinen biographischen Ausführungen patriotische Worte bezüglich eines Jacquin gebührenden Ruhms, den er nun dem »Vaterland« unterordnete:

»Wir müssen Holland das Verdienst gönnen, ihn geboren und erzogen; – Frankreich die Ehre, ihn vielfach angeregt und eingeübt zu haben; aber den Ruhm, ihn gastlich

43 So etwa: Enks Blumen, III. Gesang. In: Der Oesterreichische Zuschauer, Nr. 34 (1840), 337; Gabriele von Baumberg, »Mein Dank an den Herrn Hofrat Jaquin [!] für die Mittheilung seines Porträts«. In: Sämmtliche Gedichte (Wien 1800), 206–207.

44 Leopold Trattinnick, Am Sarge des Freyherrn Nikolaus von Jacquin; am 16. Oktober 1817. In: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 89 (1817), 317–318, hier 318.

45 Leopold Trattinnick, Am Sarge (1817), 318.

aufgenommen, ihn erkannt und auf seine eigenthümliche Laufbahn gewiesen, den ersten Flügelschlägen seines Genius Beyfall zugejauchzt, ihm eigenen Herd gegeben zu haben, Ehebett, theure Pfänder der Liebe, Gönner, Muse, Einkommen, Rang; und was sonst zu Preisen des Lebens oder zu Bausteinen des Tempels der Unsterblichkeit zählen mag, – diesen Ruhm eignet mit gerechtem Stolz unser Vaterland, eignet dieses Österreich sich zu.«<sup>46</sup>

Jacquin, der Niederländer, war nun im öffentlichen Gedächtnis zum »Österreicher« mutiert, er wurde in die Gedächtniskultur des Staates integriert, weil dieser ihm die Möglichkeit des Aufstiegs geboten hatte. Auch die Brüner Zeitung hielt anlässlich des Todes von Jacquin fest:

»Am 26. Okt. wurde dem Oesterreichischen Staate einer seiner verehrungswürdigsten Bürger entrissen; Nikolaus Joseph Freiherr v. Jacquin, der Nestor unter den europäischen Naturforschern, und einer der glücklichsten Greise in Oesterreich, welcher die schönsten Jahre der glorreichen Regierung Theresiens gesehen, und das Ende der 28jährigen Stürme, die Europa verheerten, noch erlebt hatte.«<sup>47</sup>

Für die Restauration nach 1815 war die maria-theresianische Zeit die weitaus geschätztere Epoche im Unterschied zu jener Josephs II. Wiewohl Jacquin in vier Regierungszeiten gewirkt hatte, wurde er nur jener »glorreichen« Zeit Maria Theresias zugeordnet. Ein anonymen Verfasser sah in Jacquins Wirken ein der »Wissenschaft, dem Staate und der Menschheit« geweihtes Leben, das es verdiene, »es mit allen Kränzen des edelsten Ruhmes auszus schmücken.«<sup>48</sup> Wissenschaft und Staat erfuhren hier ihre Überhöhung, da sie sich im Dienst an der Menschheit übertrafen. Als im Jahre 1819 der Künstler Daniel Böhm beauftragt wurde, eine Gedenkmünze zu gestalten, wurde in der Presse der Vorzug dieser Medaille angesichts der Erlangung eines Preises an der Akademie mit folgenden

46 Raimann, Rede zur Gedächtnissfeyer (1818), 12; Ein Hinweis auf den Druck dieser Rede strich Raimanns Überlegung heraus, dass »Jacquin als ein Ebenbild des von ihm meisterhaft geschilderten Musterbildes eines Lehrers« verstanden wurde. Vgl. [Anonymus], Rede. In: medicinisch-chirurgische Zeitung (1818), 209–213, hier 211.

47 [Anonymus], Jacquin's Totenfeier. In: Österreichischer Beobachter, 2. Juli 1818, Nr. 183; identer Artikel in Lemberger Zeitung, 17. Juli 1818, Beilage zu Nr. 85; ein etwas ausführlicher Nekrolog erschien in der Brüner Zeitung der k.k. privat-mährischen Lehenbank, 13. Dezember 1817, 1371–1372. Das Totenbeschauprotokoll lautete: »Am 26ten Wohlgebohrne Hr. Nikolaus Joseph Freyherr von Jacquin, der Königl. Hungar. St. Stephans-Ordens-Ritter, der Arzneykunde Doctor, k.k. wirklich niederhungerischer Bergrath, u. emeritirte Professor der Chemie und Botanik, dann gewester Rector Magnificus, an der hohen Schule zu Wien, im Jacquinschen Haus Nr. 806 in der Oberen Bäckerstraß an Altersschwäche alt 91 Jahr abend 6 Uhr.« Wiener Stadt- und Landesarchiv, Totenbeschauprotokoll, Rolle 140, Zahl 59 6351, fol. 13. Fast derselbe Wortlaut findet sich in der Kurzmeldung in der Wiener Zeitung, 29. Oktober 1817, S. 1000.

48 [Anonymus], Nikolaus Joseph Jacquin. In: Franz Sartori (Hg.), Oesterreichs Tibur oder Natur= und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1819), 322–350, hier 322.

Worten betont: »Die gedachte Denkmünze stellt auf der Vorderseite das Bildnis des durch Europa wie in Amerika gleich hoch verehrten, nun verewigten Botanikers Jacquin mit der sprechendsten Ähnlichkeit dar.«<sup>49</sup> Damit wurde Jacquin offensichtlich der Status eines in Europa und Amerika verehrten Weltbürgers zugeschrieben. Im Festsaal des Universitätsgebäudes, so die Ankündigung der Presse 1823, sollte Jacquin in Zusammenhang mit seiner Lieblingswissenschaft erinnert werden:

»In diesem Saale wird nächstens ein von Knapp verfertigtes Gemälde<sup>50</sup> zu Ehren des Freyherrn Nikolaus von Jacquin aufgestellt werden. Dieses Gemälde stellt einen Saal vor, durch Säulen von rothem Marmor mit grünen Vorhängen einfach verziert, und an den Wänden mit Nischen versehen. Ein Blumenstrauß, aus allen 24 Classen des Linnischen Systemes, die ausgezeichneten Lieblinge Florens enthaltend, erhebt sich aus einer Bronze-Vase auf einem Piedestale, an dessen Stirnseite sich *Linnea borealis* und die *Jacquinia mucronata* über Jacquin's Büste zum sinnvollen Kranze verschlingen.«<sup>51</sup>

Den Gedenkstein, der sich heute im Botanischen Garten in Wien befindet, nachdem er vom Matzleinsdorfer Friedhof entfernt wurde, entwarf und fertigte der Steinmetz Pranter; die Kosten von 1266,10 Gulden übertrafen wohl so manches bürgerliche Budget.<sup>52</sup>

Das kulturelle Gedächtnis blieb Jacquin auch im 19. Jahrhundert gewogen. Im Jahre 1892, als in der »K. und k. Akademie der Wissenschaften« in Wien die Columbusfeier begangen und der Entdeckung Amerikas 1492 gedacht wurde, »waren Bildnisse Jacquin's und Pohls umgeben von Pflanzen aus den Tropen Amerikas aufgestellt und vor diesen Bildnissen befanden sich auf einem Tische die von österreichischen Forschern veröffentlichten Amerika betreffenden naturwissenschaftlichen Werke,«<sup>53</sup> wusste der Botaniker Kerner von Marilaun anlässlich seiner Festrede am 12. Oktober 1892 in der k.k. Geographischen Gesellschaft (Wien) zu berichten. Jacquin war in die Nähe des bekanntesten Entdeckers der europäischen Expansionsgeschichte gerückt worden.

Ruhm stellt sich stets auf ganz verschiedenen Wegen ein und wechselt auch

49 Kunst-Nachricht. In: Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur, 27. Mai 1819 (1819), 513.

50 Das Gemälde befindet sich heute in der Kunstsammlung am Belvedere in Wien. Siehe auch: Johann Baptist Rupprecht, Jacquins Denkmal durch den Blumenmaler Knapp (1821). In: Johann Knapp – Jacquins Denkmal (Wien 1976), 5–13.

51 Universität. In: Heinz Heinrich Böckh (Hg.), Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nächsten Umgebungen. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde (Wien 1823), 334.

52 Wiener Stadt- und Landesbibliothek, I.N. 7152, Rechnung ausgestellt am 12. April 1823. Beiliegend befindet sich auch die Skizze des Gedenksteins.

53 Anton Kerner von Marilaun, Der Antheil Oesterreichs an der naturwissenschaftlichen Erforschung Amerikas. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft N. F. (1893), 85–99, hier 88.

leichtfüßig seinen Wertebezug. Er trägt zwei sich widersprechende Seiten, er ist stets flüchtig und doch auch nachhaltig. Wird er aber nicht aktualisiert, fällt er seinem Feind, dem Vergessen, anheim. Zwei Jahrzehnte nach Nikolaus Jacquins Tod widmete Leonhard von Knoll ihm ein ausführliches Gedicht, das er offensichtlich Jacquins Sohn in den Mund legte, wenn es heißt: »Jacquin, der Sohn, vor dem Tempel des Ruhmes.«<sup>54</sup> Den lyrischen Andeutungen folgten sogar seitenlange »Erläuterungen«<sup>55</sup> mit historischen Erklärungen, um den Ruhm zu belegen, waren doch nach 40 Jahren die Meriten der zeitgenössischen Leserschaft wohl nicht mehr geläufig. Der Tempel des Ruhmes wurde nicht mehr dem Vaterland geweiht, sondern jenem, der »mit Ernst der Natur Inn'res [!] erkundet.«<sup>56</sup> Die Natur war in den Mittelpunkt der Ruhmessehnsucht gerückt.

Im Jahre 1905 tagte der »Internationale botanische Kongress« in Wien als zweites Großereignis seines Zeichens nach Paris. Für die Taxonomie war er von außerordentlicher Wirkung, weil die Nomenklaturregeln festgelegt wurden, die bis heute gelten. Der Physiologe Julius Wiesner, der sich persönlich für die Geschichte der Botanik sehr interessiert hatte, betonte als Präsident in seiner Eröffnungsrede ganz bewusst die herausragende Wiener Tradition:

»Der Boden, auf welchem unser Kongreß sich vollzieht, ist der Pflege der Botanik stets günstig gewesen: ja mit Bezug auf die Entwicklung unserer Wissenschaft dürfen wir vielleicht, ohne zu übertreiben sagen, daß er ein klassischer gewesen ist. Es hat ja die beschreibende Botanik hier ihre großen Vertreter gehabt. Ich nenne die Namen Clusius, Nicolaus Jacquin, Endlicher.«<sup>57</sup>

Jacquin wurde in diesem Kongress ganz besonders gewürdigt, denn es wurde dessen Bildnis enthüllt und die in der Orangerie von Schönbrunn gezeigte opulente Ausstellung, die sich der Geschichte der Botanik widmete, führte Linnés Briefe an Jacquin als besonders interessante Dokumente vor.<sup>58</sup> Ein bleibendes öffentliches Dokument dieses Ereignisses belegt ein Fresko, das auf einem nahe dem Botanischen Garten befindlichen Haus (Sperlgasse 1a) angebracht wurde und das von dem Künstlerehepaar Hans Moser und Erna Moser-

54 Josef Leonhard Knoll, Jacquin der Sohn, vor dem Tempel des Ruhmes. In: Der Österreichische Zuschauer Nr. 34, Mittwoch 18. 3. 1840 (1840), 337–341.

55 [Anonymus], Erläuterungen zur Vision: Jacquin der Sohn, vor dem Tempel des Ruhmes. In: Besondere Beilage zur Nr. 34 des Österreichischen Zuschauers 8 (1840), 346–352.

56 Knoll, Jacquin (1840), 338.

57 Julius Wiesner, Eröffnungsrede. In: Richard von Wettstein, Julius Wiesner, Alexander Zahlbruckner (Hg.), Verhandlungen des Internationalen botanischen Congresses in Wien 1905 (Jena 1906), 20–22, hier 21.

58 Bericht über die Ausstellung in der Orangerie. Siehe: Zahlbruckner (Hg.), Verhandlungen des Int. bot. Congresses (1905), 61.

Piff<sup>59</sup> signiert ist. Wiewohl es später entstand, verweist es historisierend auf das Jahr 1905.

Der Erinnerungskult wird auch weiterhin bedient. Wie kaum eines anderen Botanikers gedenkt man auch heute noch in Wien immer wieder dieses Mannes, seiner im Auftrag des Hofes 1754–59 stattgefundenen Karibikreise und seiner unzähligen botanischen Werke. Er lebt in einem Straßennamen weiter, 1977 wurde ihm eine Sonderpostmarke<sup>60</sup> und 2004 eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek gewidmet, um hier nur einige Höhepunkte dieser Gedächtniskultur zu erwähnen. Auch die Ahnenreihe an Skulpturen in den Arkaden der Universität Wien und die Fassade des Naturhistorischen Museums in Wien haben ihn wie in eine Ehrengarde aufgenommen.<sup>61</sup> Warum Jacquin diese außerordentliche Wertschätzung bis heute zuteil wurde und auf welchen spezifischen Konfigurationen von Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft die große Ehrenbezeugung beruhte, sind Fragen, die uns in unserer Studie interessieren.

Wenngleich jede wissenschaftliche Anerkennung immer an Leistung geknüpft ist und jede Forschungsarbeit sowie deren Ergebnisse sicher die wichtigste Voraussetzung für Geltungsansprüche darstellen, mögen sich entsprechende Meriten jedoch nicht automatisch einstellen, sondern werden zunächst in der wissenschaftlichen *Community* ausgehandelt. Diese Gemeinschaft<sup>62</sup> scheint zwar in sich geschlossen zu sein, aber sie kommuniziert noch im 18. Jahrhundert mit anderen Bereichen einer Gesellschaft, in deren Werten sie verankert ist.<sup>63</sup> Diese sorgten des Weiteren für die Aufnahme in das kulturelle Gedächtnis<sup>64</sup> der Eliten. Die Bewertung von Leistungen oder die Frage, in welcher Weise solche in einer bestimmten Zeit vom weiteren Umfeld des Wissenschaftlers außerhalb der engen *Gemeinschaft* verstanden, kolportiert und rezipiert werden, waren immer zeit- und kontextabhängig. Sie setzten sich aus unterschiedlichen Elementen sowie aus den im Umgang mit kulturellen Vor-

59 Friederike Prodingler, Hans Moser und Erna Piff<sup>l</sup>-Moser †. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Bd. N. S. XVII (1988), 314–315.

60 Konrad Liebeswar, Sonderpostmarke zum 250. Geburtstag von Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin (Wien 1977).

61 Thomas Maisel, Gelehrte in Stein und Bronze. Die Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien (Wien 2007), 47, Büste Nr. 35. Die Büste wurde von Leopold Schrödl angefertigt; finanziert wurde sie vom Ministerium für Kultus und Unterricht, enthüllt 1905 im Jahr des ersten Weltkongresses für Botanik, der in Wien stattfand.

62 Zum Begriff siehe: Lorraine Daston, Objektivität und die kosmische Gemeinschaft. In: G. Schröder und H. Breuninger (Hg.), Kulturtheorien der Gegenwart: Ansätze und Positionen (Frankfurt am Main u. a. 2001), 149–177.

63 Siehe dazu besonders: Rudolf Stichweh, Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen (Frankfurt am Main 1984).

64 »Nur deshalb spricht man so viel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt«, so lautet ein viel zitiertes Satz Pierre Noras, dessen Ansatz hier gemeint ist. Vgl. Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis (Berlin 1990), 11.

stellungen generierten Kriterien zusammen, die uns hier zu beschäftigen haben. Freilich hat besonders der Protagonist selbst einen großen Anteil an solchen Entwicklungen, weshalb es auch um »Innenspiegelungen« und ihr Verhältnis zu »Außenansichten«<sup>65</sup> der Person gehen wird.

Die Tatsache, dass eine bestimmte Tätigkeit eines Protagonisten als Verdienst in einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, schreibt sich letztendlich dem Genre Biographie ein; wie diese sich allerdings in verschiedenen Zeiten in Egotexten artikulierte und durchgesetzt hatte, muss unseres Erachtens aber eigens reflektiert werden. Eine solch distanzierte Darstellung fällt nur dann nicht jenem Trend zum Opfer, wonach ein objektives bündiges Bild einer Person zu gestalten sei, wenn dieser allgemein verbreiteten populären Erwartung an die Biographie nicht nachgegeben wird. Auf diesem Argumentationsniveau versteht sich unsere Studie auch als Beitrag zu einer erneut aufgekommenen derzeitigen wissenschaftlichen Debatte über die Fragwürdigkeit traditioneller Biographieschreibung in der Wissenschaftsgeschichte.<sup>66</sup> Ein vergangenes Leben lässt sich weder rekonstruieren, was die Lückenhaftigkeit und die Zufälligkeit der überlieferten Fragmente verbietet, noch konstruieren, ohne deren Perspektive offenzulegen. Aber Zeugnisse eines Lebens mit begründeten Fragen zu konfrontieren – das scheint uns produktiv. Und wenn sich dabei Sinnzusammenhänge auftun, die Bilder der Geschichte und ihrer Persönlichkeiten nicht nur zwischen Weiß und Schwarz, also in Grautönen changieren, sondern »bunt« erscheinen lassen – dann hätte diese Studie auch ein wichtiges Ziel erreicht.<sup>67</sup>

Die Biographie freilich muss weniger und zugleich mehr tun als Geschichte zu erzählen, Werke zu analysieren; sie hat sich zu konzentrieren auf die Darstellung eines individuellen Lebensentwurfs im Wandel, der seinerseits in produktiver

---

65 Dieser Begriff wurde von Andreas Rüter verwendet. Andreas Rüter, *Monastische Korrespondenz: Außenansichten und Innenspiegelungen von Spiritualität*. In: Heinz-Dieter Heimann und Pierre Monnet (Ed.), *Kommunikation mit dem Ich. Signaturen der Selbstzeugnisforschung an europäischen Beispielen des 12. bis 16. Jahrhunderts* (Bochum 2004), 163–179.

66 Vgl. zuletzt besonders: Christian von Zimmermann: Vorwort. In: (Auto)Biographik in der Wissenschafts- und Technikgeschichte (= *Cardanus. Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte* 4, 2004), 7–14; Thomas Söderqvist, *Existential projects and existential choice in science: science biography as an edifying genre*. In: Michael Shortland and Richard Yeo (Eds.), *Telling Lives in Science. Essays on Scientific Biography* (Cambridge 1996), 45–84; Thomas Söderqvist, *Wissenschaftsgeschichte à la Plutarch. Biographie über Wissenschaftler als tugendethische Gattung*. In: Hans Erich Bödeker (Hg.), *Biographie schreiben* (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18, Göttingen 2003), 285–325; Margit Szöllösi-Janze, *Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für die Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), 17–35; Mary Terrall, *Biography as Cultural History of Science*. In: *Isis* 97 (2006), 306–313.

67 Wolfram Siemann, *Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biographie* (München 2016), 16.

Verbindung mit den sich dauernd verändernden unterschiedlichen kulturellen und sozialen Mustern der jeweiligen Zeit steht. »Auf diese Weise erlaubt es die Biographie, das Werk im Netz seiner Beziehungsfelder aufzusuchen und derart vor den Reduktionen zu retten, die eine ahistorische, allein auf den isolierten Text konzentrierte Philologie zu betreiben droht.«<sup>68</sup>

Es geht um das Bemühen, diesem theoretischen Erfordernis zufolge bestehende Narrative ihren Funktionen gemäß einzuordnen. Es ist innerhalb einer biographischen Arbeit davon abzusehen, eine bleibende Essenz der Persönlichkeit wie einen sich nicht verändernden Charakter herauszukristallisieren. An dem methodischen Repertoire der Diskursanalyse, Evidenzforschung und der neuen Biographie-Forschung orientiert, lassen sich all die Quellen – neuartig und vielschichtiger als bisher durchgeführt – zu unterschiedlichen wissenschaftshistorischen Fragestellungen heranziehen. Denn eines wurde im Prozess unserer Forschung immer klarer, nämlich, wie sehr die bisherige Jacquin-Historiographie die klassische quellenkritische Methode unterlassen hatte und den handschriftlichen Selbstdarstellungen Nikolaus Jacquins,<sup>69</sup> die später von Raimann, dem ersten Biographen Jacquins, für dessen Publikation benutzt wurden,<sup>70</sup> mehr oder weniger gefolgt war. Was ist damit gemeint? Um nur ein Beispiel anzuführen: Dass Jacquin persönlich von Kaiser Franz Stephan für die Karibikexpedition infolge direkter Kontakte im Schönbrunner Garten ausgesucht worden ist,<sup>71</sup> gehört schlichtweg zu der in der Autobiographie und im Vorwort seines »Plantarum rariorum Horti caeserei Schoenbrunnensis« (1797) kolportierten Legende.<sup>72</sup> Denn die eigentlichen Personalentscheidungen gingen,

68 Peter André Alt, *Mode ohne Methode? Überlegungen zu einer Theorie der literaturwissenschaftlichen Biographik*. In: Christian Klein (Hg.), *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens* (Stuttgart 2002), 23–40, hier 32.

69 Joseph Franz v. Jacquin, *Nikolaus Joseph Jacquins Biographie*, ÖNB, HAD, Ser.n. 9755, wurde mittlerweile restituiert, auch in dem von Nikolaus v. Jacquin verfassten Vorwort des *Hortus Schönbrunnensis* wiedergegeben.

70 Johann Nepomuk Raimann, *Rede zur Gedächtnissfeyer [!] des Hoch- und Wohlgebornen Herrn Nic. Jos. Freyherrn v. Jacquin, gehalten im Saale der Hohen Schule am 9. Juni 1818* (Wien 1818).

71 Siehe besonders: Maria Petz-Grabenbauer, *Nikolaus Jacquin und die österreichische Karibikexpedition (1754–1759)*. In: Renate Zedinger (Hg.), *Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708–1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie* (Ausstellungskatalog, St. Pölten 2000), 197–201, bes. 198: »Durch seine Tätigkeit im Schönbrunner Pflanzengarten, [...] wurde der Arzt Nikolaus Jacquin vom Kaiserpaar als äußerst begabter Wissenschaftler entdeckt und gefördert.«

72 Sie dazu unsere Edition: »Da sich Jacquin zu diesem Behufe den größten Theil des [fol. 14] Tages im botanischen Garten aufhielt, so konnte es nicht fehlen vom Kaiser bemerkt zu werden, und als dieser später auf die Idee gerieth von Westindien aus den *Holländischen Garten* in Schönbrunn zu bereichern, so fiel seine glückliche Wahl auf den jungen Jacquin, welcher diese Gelegenheit seine Kenntniße im Pflanzenreiche zu erweitern mit leidenschaftlicher Liebe ergriff.« Siehe dazu auch die Darstellung Jacquins in seiner Publikation:

was wir erläutern und belegen werden, von Gerard van Swieten aus,<sup>73</sup> dem machtvollen Leibarzt Maria Theresias und Reformers des Studienwesens, den eine enge Freundschaft mit Nikolaus Josephs Vater verbunden hatte. Van Swieten hatte zunächst eine andere Person für eine Expedition vorgesehen, was in keiner der Selbstdarstellungen Jacquins aufscheint und auch nicht in der bisherigen Sekundärliteratur.<sup>74</sup> Er war es, der diesbezüglich die Fäden am Hof zog und sodann Jacquin vorschlug, nachdem er ihn aus einer finanziellen Krise gerettet und nach Wien geholt hatte. In Jacquins Rückblick, in dem sein Bittbrief an van Swieten nie erwähnt wird, ist jedoch davon die Rede, dass der Kaiser selbst in Schönbrunn auf ihn gestoßen war, als er sich seinen Pflanzen staunend genähert hatte. Das ist nicht ganz falsch, denn Jacquin bekam über die Vermittlung van Swietens Zutritt in eine doch mehr oder weniger für die Allgemeinheit abgeschlossene Sphäre des Hofes.<sup>75</sup> Das war aber sicher nicht primär der Ausgangspunkt für Jacquins Beauftragung, die erst durch die Autorität van Swietens und dessen Patronage ermöglicht wurde. Letztlich kam zwar dasselbe heraus, indem Jacquin auf diese Reise geschickt wurde und eine einmalige Chance bekam, aber die Darstellung eines Karriereweges, der ganz eng mit dem persönlichen Willen des Kaisers zusammenzuhängen schien, zeigt ihn doch in einem besseren Licht.

Es geht uns also um Nuancierungen, die sich bei der Ausformung einer Forscherpersönlichkeit im Wandel der Zeit besonders in den eigenen Narrativen Jacquins artikulierten. Es war trotzdem eine Erfolgsgeschichte, die wir aber als solche von ihren Kontexten heraus erklären wollen, denn sie war keine linear verlaufende und beinhaltete auch Brüche, die uns Selbstdarstellungen eher

---

Nikolaus Joseph Jacquin, *Plantarum rariorum Horti caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones* (Viennae 1797), Vol.1. Praefatio: »In Wien mühte ich mich damals mit dem Medizinstudium ab; und weil ich die Pflanzenkunde, deren Elemente ich in meiner Vaterstadt bei Royen und in Paris bei Jussieu erlernt hatte, besonders liebte, spazierte ich immer öfter zu dem eine Meile von der Hauptstadt entfernten neuen Garten, um die noch nicht systematisch bezeichneten Pflanzen zu bestimmen. Von daher wurde ich dem Kaiser bekannt, und weil jener sich mit dem Wunsche befasste, dass in kurzer Zeit ungewöhnliche Gewächse in den Garten kommen, wurde freundlichst eingeladen, eine Reise zu unternehmen.« (Eigene Übersetzung aus dem Lateinischen). Und auch in einer anonym publizierten Schrift heißt es: »Im Garten von Schönbrunn, seiner neuen Schöpfung, lustwandelte oft der Kaiser; da fällt ihm ein junger Mann auf, der unermüdet bald Pflanzen beschreibt, bald ihre Nahmen den beyden Gärtnern [...] mit wissenschaftlicher Genauigkeit bestimmt.« Siehe: [Anonymus], Nikolaus Joseph Jacquin. In: Franz Sartori (Hg.), *Oesterreichs Tibur* (1819), 329. In Zukunft abgekürzt als *Hortus Schönbrunnensis*.

73 Darauf verwies bereits Walter Lack, *Jacquin's ›Selectarum Stirpium Americanarum Historia‹ The extravagant second edition and its title pages*. In: *Curtis's Botanical Magazine*. Vol. 15, Part 3 (Aug. 1998), 195.

74 Siehe dazu das Kap. II. 3.

75 Die Gärten wurden erst nach Franz Stephans Tod der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (1766 Prater, 1775 Augarten, 1779 Teile von Schönbrunn).